

ADELPHOE

(Die Brüder)

Personen

PROLOGSPRECHER

MICIO, älterer athenischer Bürger, Adoptivvater des Aeschinus

DEMEA, auf dem Land lebender älterer athenischer Bürger, Bruder des Micio, Vater des Aeschinus und des Ctesipho

AESCHINUS, junger Mann, Liebhaber der Pamphila

SANNIO, ein Bordellbesitzer

SYRUS, alter Sklave des Micio, Erzieher des Aeschinus und Ctesipho

CTESIPHO, junger Mann, Bruder des Aeschinus, Liebhaber der Bacchis

SOSTRATA, eine arme Witwe, athenische Bürgerin

CANTHARA, alte Sklavin der Sostrata, Amme der Pamphila

GETA, Sklave der Sostrata

HEGIO, älterer athenischer Bürger, Verwandter der Sostrata

PAMPHILA, Tochter der Sostrata

DROMO, Sklave des Micio

Bacchis, eine Hetäre (Lautenspielerin)

Parmeno, junger Sklave des Micio

Stephanio, Sklave des Micio, wie Dromo in der Küche beschäftigt

Schauplatz der Handlung ist eine Straße in Athen. Im Hintergrund die Häuser des Micio und der Sostrata. Der linke Seitenausgang führt aufs Land, der rechte in die Stadt und zum Marktplatz.

EINLEITUNG

Zwei Brüderpaare treten in diesem Lustspiel auf, die gegensätzlichen Alten, der liberale Städter Micio und der gestrenge, auf dem Lande lebende Demea, und die beiden Söhne des Demea, Ctesipho und Aeschinus, von denen der letztere von dem Junggesellen Micio adoptiert worden ist. Ctesipho liebt, ohne daß sein Vater es weiß, die Hetäre Bacchis, die Aeschinus für ihn aus dem Haus eines Kupplers (Sannio) entführt, während dieser selbst die Tochter der armen attischen Bürgerin Sostrata, Pamphila, heiraten möchte (sie erwartet von ihm bereits ein Kind, das während des Stückes geboren wird). Aus dem Umstand, daß es Aeschinus war, der Bacchis raubte, erwachsen Mißverständnisse und Verwicklungen. Demea, der seinen Sohn Ctesipho für einen Musterknaben hält, wirft Micio vor, Aeschinus durch seine Großzügigkeit verdorben zu haben. Syrus, der Sklave des Micio, versteht es durch lustige Irreführungen, Demea über die wahren Verhältnisse im unklaren zu lassen. Sostrata und Pamphila, die durch ihren Sklaven Geta von der Entführung hören, glauben sich betrogen; ein Verwandter (Hegio) wird herbeigeholt, der die nichtsahnenden Väter aufsucht und über die Verfehlung des Aeschinus bei Pamphila belehrt. Micio erreicht denn auch von seinem Adoptivsohn ein Geständnis, und die Verlobung mit Pamphila wird beschlossen. Diese Liebesgeschichten stehen jedoch nicht als solche im Mittelpunkt des Interesses, sie dienen vor allem dazu, das Problem des Stückes, die Frage nach der rechten Erziehung der Söhne durch ihre Väter, zu illustrieren und zu beantworten. Micio und Demea sind in ihrer Eigenart sorgfältig charakterisiert, ihre gegensätzlichen Erziehungsmethoden werden in den verschiedenen Stadien der Handlung immer wieder kommentiert. Die Bewertung der beiden Positionen schlägt am Ende überraschend um. Der nachsichtige Micio, der anfangs überlegen und verständnisvoll wirkte, wird im Finale als ein zu allem willfähriger Schwächling verspottet, und der rigorose Demea, der sich seinen Sohn völlig entfremdet hatte, spielt auf einmal den Großzügigen – aber nur, um gerade dadurch das Recht seiner strengen Haltung einsichtig zu machen. Te-

renz scheint die Wertakzente gegenüber dem Original, dem ›Adelphoi‹ Menanders, etwas verschoben zu haben (es hat zwei menandrische Stücke dieses Titels gegeben, vgl. den plautinischen Stichus). Demea kommt bei ihm am Ende wohl besser, Micio schlechter weg als bei dem griechischen Dichter, der in Micio eine harmonische und humane Persönlichkeit darstellen, in Demea aber eine Verirrung ins allzu Enge und Verhärtete zeigen wollte. Gewisse Brüche in den terenzischen Charakteren lassen sich durch die nachträgliche Aufwertung des Demea erklären. Terenz hat außerdem eine drastische Szene aus den ›Synapothnéskontes‹ (Die miteinander Sterbenden) des Diphilos in das Menanderstück eingelegt (II/1), eine Belebung des Stücks, der nicht so wirkungsvolle menandrische Abschnitte zum Opfer fielen. – Aufgeführt wurde die Komödie erstmals an den Leichenspielen für Aemilius Paullus im Jahr 160.

PROLOG

Weil unser Dichter merkte, daß Mißgünstige
An seiner Arbeit mäkeln und die Feinde gern
Das Stück herabziehen möchten, das heut spielen soll,
So stellt er sich vor euren Richterstuhl; ihr sollt
Entscheiden, ob er Tadel oder Lob verdient.
»Synapothnéskontes« heißt ein Stück von Diphilus,
Aus welchem Plautus seine »Commorientes« schuf.
Im Griechischen raubt ein Jüngling im Beginn des Stücks
Ein Mädchen einem Kuppler: diese Stelle blieb
Von Plautus unberührt, und unser Dichter nahm
Sie wörtlich übertragen in die »Brüder« auf.
Dies neue Stück spielt heute; jetzt urteilt ihr,
Ob das ein Raub ist oder ob er einen Stoff
Nur nachgeholt, der achtlos übersehen war.
Denn was die Feinde sagen, daß gar edle Herrn
Ihm helfen, ihm beständig ihre Feder leihen –
Womit sie glauben ihn zu schmähen –, das achtet er
Als höchsten Lobspruch, weil er Männern wohlgefällt,
Die euch gesamt gefallen und dem ganzen Volk,
Von deren Dienst im Frieden, im Geschäft, im Krieg,
Wo's galt, ein jeder ohne Stolz Vorteile zog.
Erwartet nicht des Stückes Inhalt weiter! Ihn
Tun teils die Alten, die zuerst auftreten, kund;
Teils offenbart ihn der Verlauf. O rege nur
Noch mehr zu dichten eure Gunst den Dichter an!

I/1

Micio tritt aus seinem Haus.

MICIO: Storax! – Heut nacht kam Aeschinus nicht heim vom Schmaus,
Auch keiner der Sklaven, die wir ausgeschickt nach ihm.
Wahr ist und bleibt doch, was man sagt: Wenn du von Haus
Einmal wo hingehst oder wo zu lang verweilst,

Dann ist es besser, das geschieht, was deine Frau
 In ihrem Unmut gegen dich sagt oder denkt,
 Als was ein Vater fürchtend ahnt aus Zärtlichkeit.
 Die Frau, sobald du draußen bleibst, denkt gleich: du liebst,
 Du wirst geliebt, zechst oder gibst der Lust dich hin,
 Du tust dir gütlich, während sie zu Hause darbt.
 Doch ich, was denk ich, weil der Sohn nicht heimkehrt?
 Was ängstet mich nicht! – Daß er sich erkältet hat,
 Daß er gestürzt ist oder was gebrochen hat!
 Bah! Daß ein Mensch doch irgendwas ins Herz sich pflanzt
 Und hätschelt, daß ihm's teurer wird als er sich selbst!
 Und doch – er ist nicht mein, ist meines Bruders Sohn:
 Und völlig ungleich ist mir der. Von Jugend an
 Erkor ich mir dies sanfte, stillgemächliche
 Stadtleben, und was anderen als ein Glück erscheint,
 Ein Weib, besaß ich nie; er, ganz mein Gegenbild,
 Lebt auf dem Lande, hält sich immer karg und hart.
 Er hat ein Weib genommen, die zwei Söhne dann
 Gebar. Den ältesten nahm ich auf an Sohnes Statt;
 Ich zog von Kindesbeinen an ihn auf bei mir,
 Hab ihn gehalten, ihn geliebt, als wär er mein.
 Mein Liebling ist er; er allein ist meine Lust,
 Und daß er mich gleich liebe, biet ich alles auf;
 Ich übe Nachsicht, geb ihm Geld, gebrauche nicht
 Mein Recht in allem; endlich hab ich ihn gewöhnt,
 Mir nicht, was andere heimlich vor dem Vater tun
 Und was die Jugend mit sich bringt, zu verheimlichen.
 Denn wer den Vater, wie's so geht, durch Lug und Trug
 Berückt, der wagt's viel eher noch bei anderen.
 Durch Ehrgefühl und Milde kann, das glaubt ich stets,
 Man seine Kinder besser ziehen als durch die Furcht.
 Da denkt mein Bruder anders, das gefällt ihm nicht.
 Oft kommt er scheltend: »Micio, was machst du doch?
 Verdirbst mir da den Jungen, daß er zecht und gar
 Den Dirnen nachläuft, und du gibst ihm Geld dazu!
 Du hältst in Kleidern ihn zu gut, bist gegen ihn
 Zu schwach.« – Er ist zu strenge, mehr als billig ist,

Und irrt gewaltig, wie ich meine, wenn er glaubt,
 Ansehen, gegründet auf Gewalt, sei mächtiger
 Und dauerhafter als ein Band, das Liebe knüpft.
 Mein Grundsatz ist, an diesem Glauben halt ich fest:
 Wen Furcht vor Strafe seine Pflicht zu tun bestimmt,
 Der hütet sich, solange er glaubt, es werd entdeckt;
 Doch hofft er, daß es heimlich bleibt, dann springt er um.
 Wen du durch Wohltun fesselst, der tut alles gern;
 Er will vergelten; nah und fern bleibt er sich gleich.
 Gewöhne denn ein Vater seinen Sohn, von selbst
 Zu tun das Rechte, nicht aus Furcht vor anderen.
 Dies trennt den Herrn vom Vater. Wer das nicht erkennt,
 Gestehe, daß ihm Kinderzucht was Fremdes ist.

Demea kommt von links.

Doch kommt er da nicht selbst, von dem ich sprach? – Er ist's.
 Er blickt so finster drein: warum? Wohl wird er gleich,
 Wie immer, zanken. – Bin erfreut, mein Demea,
 Dich wohl zu sehen.

I/2

DEMEA: Eben recht! Ich suche dich.

MICIO: Warum so finster?

DEMEA: Fragst du das, und Aeschinus
 Ist doch bei dir im Hause?

MICIO *für sich*: Sagt ich's nicht, so kommt's?

Laut: Was tat er?

DEMEA: Was er tat? Er, der vor nichts sich schämt,
 Der sich vor niemand fürchtet, sich an kein Gesetz
 Gebunden achtet! – Alles, was er früher tat,
 Erwähn ich nicht; doch was verübt er jetzt?

MICIO: Und was?

DEMEA: Hat eine Tür erbrochen, hat ein fremdes Haus
 Gestürmt, den Hausherrn und das Hausgesinde dort
 Bis auf den Tod geprügelt, hat ein Dirnchen sich
 Entführt als Liebchen: Alle schreien, entsetzlich sei's.
 Wie viele sagten's auf dem Weg hierher zu mir!
 Es ist in allen Volkes Mund. Kurz, Micio –

Bedarf's des Beispiels –, sieht er seinen Bruder nicht,
Der fleißig, sparsam, nüchtern auf dem Lande lebt?
So treibt er's niemals. Sag ich das von ihm, so gilt's
Dir, Micio; du gibst dem Untergang ihn preis.

MICIO: Nichts ungerechter, als ein unerfahrener Mensch,
Der nichts für recht hält, außer was er selbst getan.

DEMEA: Was soll das heißen?

MICIO: Daß du ganz verkehrt darüber
Urteilst. Es ist nicht Sünde, wenn ein junger Mensch
Buhlt oder zecht . . .

DEMEA: Nicht?

MICIO: Oder wenn er eine Tür
Erbricht. Und hab ich oder du das nie getan,
So hat's die Armut uns verwehrt. Jetzt rechnest du
Dir das zum Ruhme, was du nur aus Mangel tatst?
Wie ungerecht doch! Hätten wir das Geld gehabt,
Wir taten's. Wärest du menschlich mild, du liebest jetzt
Den Sohn gewähren, wo's die Jugend ihm erlaubt,
Statt daß er's später dennoch tut, wo's nicht geziemt,
Wenn er nach langem Warten dich hinausgeschafft.

DEMEA: Beim Juppiter! Du bringst mich noch zum Rasen, Mensch!
Nicht Sünde wär es, wenn ein Jüngling also tut?

MICIO: Damit du mich nicht länger quälst mit solchem Zeug,
Hör an! Du gabst mir deinen Sohn an Kindes Statt;
Jetzt ist er mein, und fehlt er irgend, fehlt er mir;
Den meisten Schaden, Demea, trag ich dabei.
Er riecht nach Salben, schmaust und zecht von meinem Geld.
Er buhlt – solange mir's gefällt, geb ich das Geld;
Gefällt mir's nicht mehr, sperrt man ihn vielleicht hinaus.
Er hat die Tür erbrochen – nun, die stellt man her:
Ein Kleid zerrissen – wird geflickt! Gottlob, dazu
Fehlt's nicht an Mitteln, und noch ist mir's keine Last.
Kurz, laß das, oder – wer da will, entscheide hier:
Ich zeige, daß du größere Fehler machst.

DEMEA: O Gott!

Von anderen lerne Vater sein, die's wirklich sind.

MICIO: Du bist sein Vater leiblich, ich durch meinen Rat.

DEMEA: Ja, du berätst ihn!

MICIO: Schweigst du nicht, so geh ich fort.

DEMEA *ihn zurückhaltend*: Das tust du?

MICIO: Hör ich ewig nur dasselbe Lied?

DEMEA: Er macht mir Sorge.

MICIO: Und mir auch. Doch, Demea,
Besorge jeder seinen Teil, den einen du,
Den anderen ich! Für beide sorgen heißt ja fast
Den wiederfordern, den du mir vertraut.

DEMEA: O Gott!

MICIO: Mir scheint es so.

DEMEA: Gut! Wenn es dir gefällt – er mag
Vertun, verprassen, zugrunde gehen! Mich schiert es nicht.
Wenn ich hinfort ein Wort nur . . .

MICIO: Wieder, Demea,
Im Zorn?

DEMEA: Du willst nicht glauben? Forder ich ihn zurück?
Das schmerzt! Ich bin kein Fremder! Red ich drein? Doch still!
Für einen soll ich sorgen? Recht! Den Göttern Dank!
Der ist so, wie ich will. Der deine wird's einmal
Selbst fühlen noch. Nichts Härteres sag ich wider ihn.
Demea ab nach links.

MICIO *für sich*: Was er da sagt, ist etwas, aber geht zu weit.
Doch lästig ist mir's immer; aber daß mich's wurmt,
Das wollt ich ihm nicht zeigen. Denn so ist er: will
Ich ihn versöhnen, biet ich ihm, soviel ich kann,
Die schärfste Spitze, schreck ihn ab; doch faßt er kaum
Sich menschlich: aber reizt ich ihn, bestärkt ich ihn
Gar noch im Zorn, dann wär ich wahrlich toll wie er.
Wahr ist es, daß sich Aeschinus in diesem Punkt
Nicht auf die rechte Weise gegen uns benimmt.
Welch Freudenmädchen liebt er nicht, beschenkt er nicht?
Unlängst – er hat sie alle jetzt vermutlich satt –
Erklärt er, daß er eine Frau heimführen will.
Ich hoffte schon, nun sei der Jugendrausch vertobt,
Und freute mich darüber. Jetzt von neuem ist's
Beim Alten wieder! Wissen muß ich's, was es sei,

Will sehen, ob ich auf dem Markt ihn sprechen kann.
Micio ab nach rechts.

II/1

Aeschinus, Bacchis und Parmeno kommen von rechts; ihnen folgt Sannio.
 SANNIO schreiend: Ich beschwör euch, Bürger, helft mir armem,
 Helft dem Schwerbedrängten! [unschuldigem Manne!
 AESCHINUS zu Bacchis: Bleib hier ruhig stehen an diesem Platz! Was
 Blickst du um? Was fürchten? Er berührt dich nicht, so lang ich hier
 bin!

SANNIO springt auf Bacchis zu: Die will ich aller Welt zum Trotz . . .
 AESCHINUS: So frech er ist, doch will er heut nicht noch einmal
 geprügelt sein.

SANNIO: Daß du nicht vorgibst, du habest mein Gewerbe nicht
 Bin ein Kuppler . . . [gekannt: ich

AESCHINUS: Weiß es.
 SANNIO: Aber halte Wort, so fest wie irgendeiner.
 Daß du dich hernach entschuldigst und bereust, daß mir so

schmählich
 Mitgespielt ward, acht ich gar nichts, werde streng mein Recht
 verfolgen.

Nicht mit Worten sollst du zahlen, was du durch die Tat verschuldet.
 Kenne schon die Sprache: »Tut mir leid, ich schwöre, daß du solcher
 Schmach nicht würdig bist!« – indes man Schimpf und Schmach mir
 angetan.

AESCHINUS zu Parmeno: Wacker vorwärts, und die Haustür aufgemacht!
 SANNIO: Daraus wird nichts.

AESCHINUS zu Bacchis: Jetzt hinein!
 SANNIO hält Bacchis fest: Das leid ich nimmer.

AESCHINUS: Tritt du hierher, Parmeno!
 Kamst zu weit hinweg! – Du stellst dich neben ihn! – So will ich:
 Nun verwende, sag ich dir, kein Auge von dem meinigen, [recht!
 Daß, wenn ich wink, ihm unverweilt die Faust auf seiner Backe sitzt.
 SANNIO: Das möchte ich denn doch sehen.

AESCHINUS zu Parmeno: He, gib acht!
 Zu Sannio: Du, laß die Dirne los!
 Sannio läßt nicht ab; auf einen Wink des Aeschinus schlägt ihn Parmeno.

SANNIO: Entsetzlich, schändlich!
 AESCHINUS: Sieh dich vor: sonst kriegst du doppelt!
 Parmeno schlägt Sannio abermals.

SANNIO: Weh! O weh!
 AESCHINUS zu Parmeno: Ich hatte diesmal nicht gewinkt; doch besser
 Jetzt geh hinein! [tust du hier zu viel.
 Parmeno führt Bacchis in Micios Haus.

SANNIO: Was soll das sein? Bist du hier König, Aeschinus?
 AESCHINUS: Wenn ich es wäre, solltest du vorlängst geehrt sein nach
 SANNIO: Was hab ich mit dir? [Verdienst.

AESCHINUS: Nichts.
 SANNIO: Weißt du, wer ich bin?
 AESCHINUS: Danach verlangt mich nicht.

SANNIO: Hab ich von dir was angerührt?
 AESCHINUS: Hättest du's getan, bekäm's dir schlecht.
 SANNIO: Wie hättest du größeres Recht auf sie, die Meine, die mein
 Sprich! [Geld erkaufst?

AESCHINUS: Besser wär's, du stelltest vor dem Hause hier dein Toben ein.
 Denn bist du länger mir zur Last, so wirst du stracks hineingeschleppt,
 Mit Riemen auf den Tod gepeitscht.

SANNIO: Mich, einen Freien, peitschen?
 AESCHINUS: Ja!

SANNIO: Verruchter! Und noch sagen sie, hier sei für alle gleiches Recht!
 AESCHINUS: Wenn du genug dich ausgetobt, dann höre, Kuppler,
 SANNIO: Wer tobte? War ich's oder du? [wenn's beliebt.

AESCHINUS: Laß dies, und komm zur Sache gleich.
 SANNIO: Zur Sache? Welcher?

AESCHINUS: Soll ich dir gleich sagen, was dich hier berührt?
 SANNIO: Ja; nur was billig ist!

AESCHINUS: Ei seht! Der Kuppler will nur Billiges.
 SANNIO: Ein Kuppler – ja, das bin ich, ein Verderben aller Jünglinge;
 Meineidig bin ich, eine Pest; doch hab ich dir kein Leid getan.

AESCHINUS: Das fehlt auch noch!
 SANNIO höflich: Ach, fahre fort, wo du beganntest, Aeschinus!
 AESCHINUS: Du hast mit zwanzig Minen sie bezahlt – der Henker segne
 So viel empfängst du wieder. [dir's! –

SANNIO: Wie? Wenn ich sie nicht verkaufen will,